



Er starb im Tal des Schweigens. Der Tod von Rekordalpinist **Ueli Steck** bewegt die Welt. Mit seiner Leichtigkeit und Schnelle meisterte er die schwierigsten und höchsten Gipfel. Eine Spurensuche.

HÖHENTRAINING IN NEPAL, 2017

Für sein letztes Projekt über Everest und Lhotse ist Ueli Steck, 40, bereits im Februar drei Wochen im Himalaja. «Ich bin fit wie ein Turnschuh.»

WEG ZUM HIMMEL

«UELI WAR SICH DER GRENZEN BEI SEINEM TUN SEHR BEWUSST.»

RÖBI BÖSCH, FOTOGRAF

GANZ ALLEIN AUF DEM MÖNCH, 2016

28 Kilometer, 4800 Meter Auf und Ab in 16 Stunden und 10 Minuten: Im August spurtet Ueli Steck in einem Lauf über Eiger, Mönch und Jungfrau. «Es het gfägt!»



AUF DEM DACH DER WELT, 2012

Ohne zusätzlichen Sauerstoff besteigt Ueli Steck den Everest zusammen mit Sherpa Tenji (r.). «Ich bin ein ehrgeiziger Mensch.»

IN DER EIGERNORDWAND, 2006

Sein zweites Zuhause: Ueli Steck durchsteigt die «Mordwand» unzählige Male auf unzähligen Routen. «Angst hat man nur vor etwas, das man nicht kennt.»

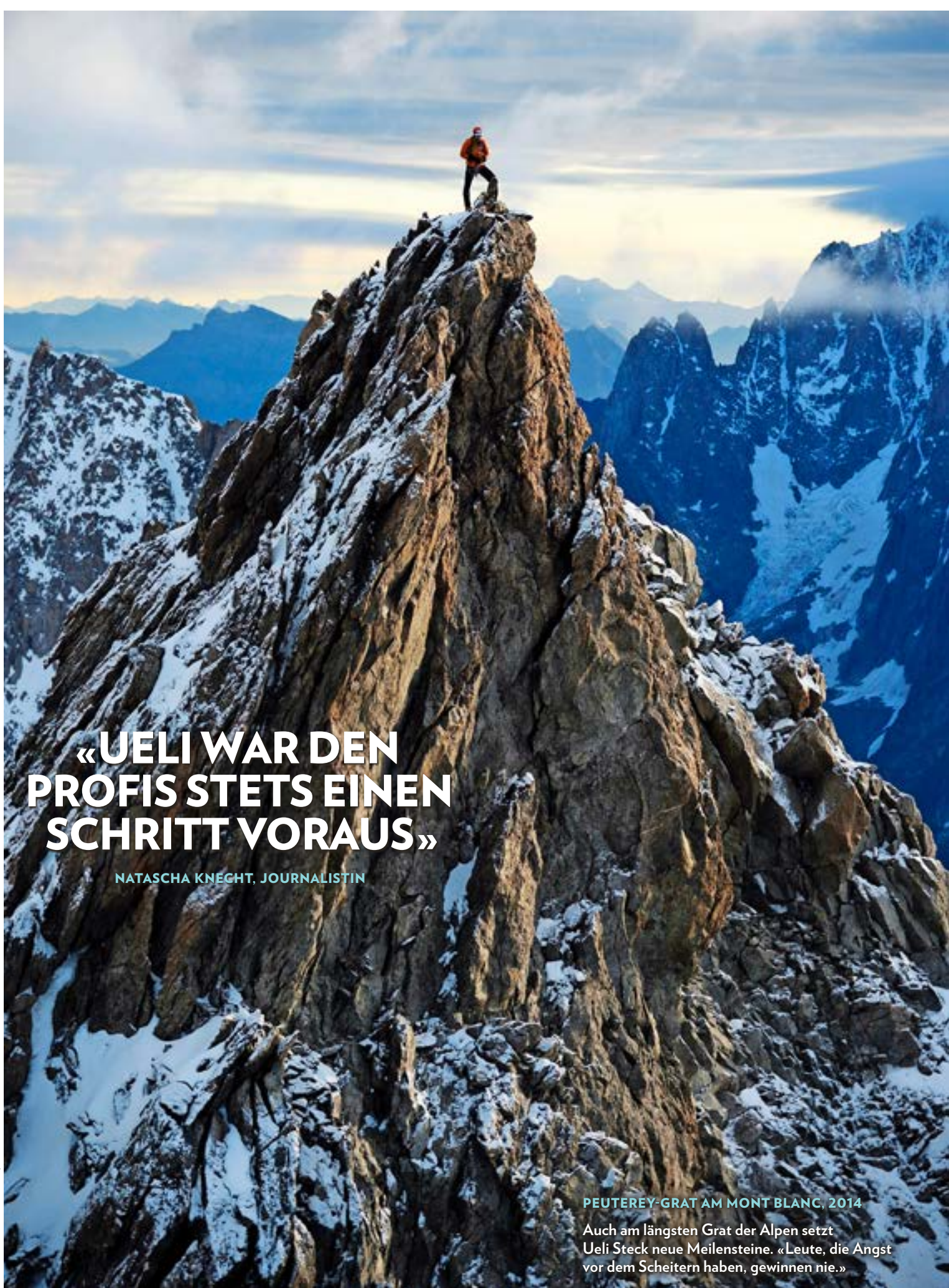
«UELI WAR 40, ICH RECHNETE NICHT MIT SEINEM TOD AM BERG»

REINHOLD MESSNER, BERGSTEIGER-LEGENDE



EISKLETTERN IN DER JUNGFRAU-REGION, 2013

Begleitet von Fotograf Röbi Bösch, pickelt sich Ueli Steck in die Höhe. «Je grösser die Herausforderung, desto höher das Risiko, zu scheitern», sagt Steck.



«UELI WAR DEN PROFIS STETS EINEN SCHRITT VORAUS»

NATASCHA KNECHT, JOURNALISTIN

PEUTEREY-GRAT AM MONT BLANC, 2014

Auch am längsten Grat der Alpen setzt Ueli Steck neue Meilensteine. «Leute, die Angst vor dem Scheitern haben, gewinnen nie.»



ELITE-ALPINIST, 2011

Ueli Steck ist ein Weltstar des Alpinismus. Er wird gebucht für Werbeshootings und begeistert mit seinen Vorträgen im In- und Ausland. «Es braucht Visionen.»

«Die Berge waren sein Leben»



Schwerer Gang
Kaum in Kath-
mandu ange-
kommen, muss
SI-Fotograf
Röbi Bösch
(vorne) den
Leichnam sei-
nes Freundes
Ueli aus dem
Heli tragen.

EXCALIBUR, 2004
Senkrecht. Diese Solo-Tour in den
Wendenstöcken im Berner Oberland
macht Ueli Steck berühmt.

MAKALU, 2009
Duschen im Basislager:
Den Achttausender im Himalaja
besteigt Ueli Steck im Alleingang.



VOLKSNÄH, 2009
Ueli Steck hat zu Kindern in
Nepal einen guten Draht.
Hier zeigt er ihnen seine Fotos.



TRAUMA AM ANNAPURNA, 2007
Ueli Steck gerät in einen Stein-
schlag, stürzt 300 Meter ab und
überlebt. Der Schock sitzt tief.



IM ZELT MIT RÖBI BÖSCH, 2009
Der Fotograf und der Bergsteiger:
«Ueli dachte nie nur an sich.
Er war ein fantastischer Partner.»



MIT SEINER FRAU NICOLE, 2015
Der Fixpunkt in seinem unstillen
Leben: Mit Nicole teilt er die
Faszination des Bergsteigens.

Fotograf Robert Bösch
wollte Stecks Rekordtour
**MOUNT EVEREST-
LHOTSE** vor Ort be-
gleiten. Aus dem letzten
gemeinsamen Projekt
wurde ein trauriger Ab-
schied von seinem lang-
jährigen Freund Ueli.

TEXT ROBERT BÖSCH

Seit Wochen beschäftigte ich mich mit dem Plan, in irgendeiner Form Ueli Stecks Everest-Lhotse-Projekt im Himalaja fotografisch zu dokumentieren. Ich habe mit ihm alles möglichst genau durchdacht und besprochen. In Gedanken spielte ich alle Varianten und Möglichkeiten durch: Werde ich rechtzeitig dort sein? Ist mir der Khumbu Icefall nicht zu gefähr-

lich, nur für ein paar Fotos? Wie lange werde ich auf über 6500 Metern sein müssen? Welche Route wird Ueli nehmen? Was ist, wenn er ins Hornbein-Couloir am Mount Everest einsteigt und in der vorgesehenen Zeit nicht mehr auftaucht? Was mache ich dann?

Ich kenne das Couloir. 1990 wollten wir es durchsteigen. Es liegt in der nicht einsehbaren Nordwand. Es war mir klar, mein fotografisches Unterfangen war mit mehr Unsicherheiten denn mit Sicherheiten verbunden. Aber es gab einen Grund, der mich entscheiden liess, zu gehen, trotz aller Unwägbarkeiten: Ueli. Alles, was wir in den letzten 20 Jahren zusammen gemacht hatten, war irgendwie gut herausgekommen. Und ich realisierte, er würde sich sehr freuen, wenn ich käme.

Als ich am Morgen des 30. April in Kathmandu landete, wusste ich nicht, dass sich wohl genau zu dieser Zeit Schreckliches am Nuptse, dem 7861 Meter hohen Nachbarberg des Everests, ereignet hatte. Im unsäglich hektischen und lauten Menschenchaos vor dem Flughafengebäude wartete Dendi Sherpa auf mich. Kein Lächeln, nur der leise gesprochene Satz: «I have very bad news, Ueli is dead.»

Es war nur noch Stille. Unfassbarkeit. Dann die leise Hoffnung – es soll noch ein zweiter Bergsteiger an diesem Morgen am Nuptse unterwegs gewesen sein. Alles nur ein Irrtum. Später das Telefongespräch mit Maurizio, dem Helikopterpiloten, der die Bergung durchführte. Kein Irrtum. Gewissheit.

Einer der weltbesten Bergsteiger ist tot. Einer, der nicht nur seine persönlichen Grenzen nach oben verschoben hat, sondern gleichzeitig die Grenzen des Alpinismus. Ueli Steck hat Projekte in Angriff genommen, die die meisten Bergsteiger nicht zu denken wagten. Er hat das nicht als Hasardeur gemacht, sondern als einer, der sich Schritt für Schritt in diese Dimensionen vorarbeitete.

Als ich ihn 1997 bei einer Eiskletter-Foto-Aktion kennenlernte, ahnte ich nicht, dass daraus eine langjährige Freundschaft werden sollte. Und ich ahnte auch nicht, das aus diesem jungen Kletterer ein Top-Bergsteiger werden würde, der mit seinem Stil eine Tür öffnete in eine neue Dimension des Höhenbergsteigens. Damals war er ein stark ambitionierter junger

Kletterer, der das Bergsteigen suchtmässig und in allen Varianten betrieb: Er war Felskletterer, eröffnete anspruchsvollste Routen in Fels und Eis und wagte sich auch als Sologänger in schwierigste Routen. Neben dem bergsteigerischen Können und seiner mentalen Stärke gehörte vor allem die Konsequenz, mit der er seinen Weg verfolgte, zu Uelis Eigenschaften.

Er fand den Weg zum Profibergsteiger, und er fand den Weg in die öffentliche Wahrnehmung. So konsequent, wie er das Bergsteigen betrieb, so engagiert suchte er auch die mediale Präsenz. Profibergsteigen geht nicht ohne Sponsoring und Medien.

Die Schattenseiten, eine öffentliche, berühmte Person zu sein, bekam er aber auch zu spüren. Neben viel Bewunderung ▶



SCHNEE-BIWAK NEPAL, 2011

«An den Ranzen zu frieren, macht mir nichts aus, sonst wäre ich Sportkletterer geworden», sagt Steck.



SCHLÄGEREI IM BASISLAGER, 2013

Der Tiefpunkt seiner Karriere: Aufgebrachte Sherpas traktieren Steck und seinen Partner Simone Moro im Everest-Lager.



82 VIERTAUSENDER, 2015

Steck in der Mischabelgruppe im Wallis vor dem Matterhorn: In 61 Tagen klettert er alle Viertausender der Alpen.



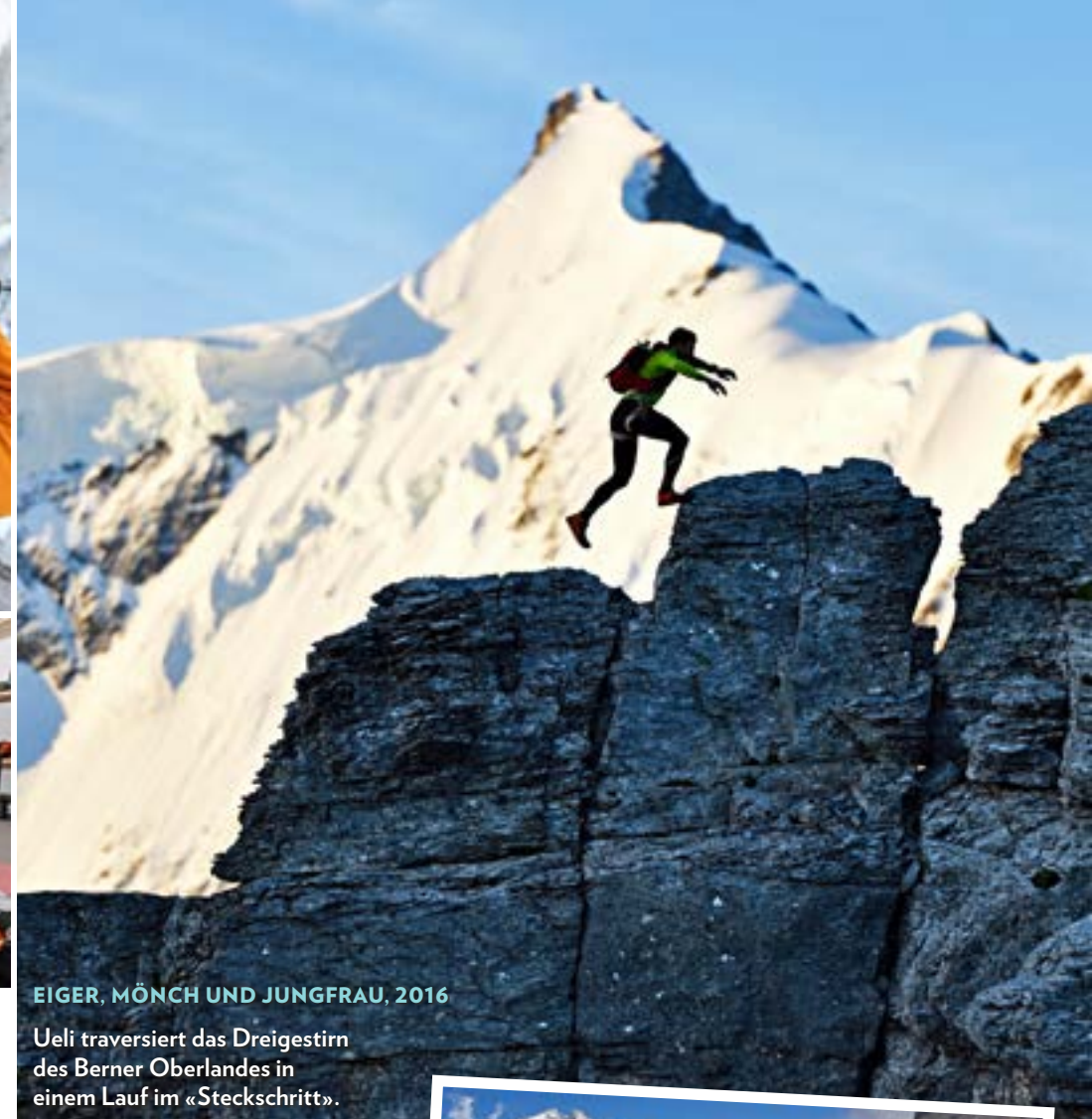
EIGER-REKORD, 2015

Am 14. Januar klettert Steck in 2 Stunden, 23 Minuten allein und ungesichert die Heckmair-Route.



IM MATERIALRAUM, 3. APRIL 2017

Packen für die letzte Reise. Ueli Steck kontrolliert zu Hause in Ringgenberg seine Ausrüstung.



EIGER, MÖNCH UND JUNGFRAU, 2016

Ueli traversiert das Dreigestirn des Berner Oberlandes in einem Lauf im «Steckschritt».



Kloster Tengboche, Nepal
Hier nehmen Gattin Nicole und die Eltern am Donnerstag dieser Woche Abschied von Ueli Steck, ganz nach buddhistischem Ritual.

► gehörte auch Unverständnis bis totale Empörung gegenüber seinem Tun dazu. Ueli Steck war zu sensibel, als dass solche zum Teil massive Anfeindungen einfach an ihm abgeprallt wären. Gerade die dramatische und brutale Auseinandersetzung mit den Sherpas am Everest im April 2013 und die darauffolgenden medialen Wogen machten ihm unendlich zu schaffen. Es war nicht seine Art, laut zu reagieren.

Ueli Steck erlebte im Verlauf seines Bergsteigerlebens viele schwierige Momente. Immer wieder war er bei Unfällen involviert – 2008 beim Rettungsversuch des verunglückten spanischen Bergsteigers Iñaki Ochoa oder 2014 beim Lawinenunglück mit zwei Todesopfern am Shishapangma. Das passierte nicht, weil er solches

anzog oder durch sein Verhalten provozierte. Es war einfach Statistik: Wer so oft und so intensiv an den höchsten Bergen unterwegs ist, der wird zwangsläufig mit tragischen Unfällen konfrontiert. Höhenbergsteigen ist die gefährlichste Variante des Alpinismus.

«The Swiss Machine», der Speedbergsteiger, der Rekordbergsteiger – Attribute, mit denen er gewohnt war zu leben, in deren Glanz er sich vielleicht auch manchmal etwas sonnte. Mit seinen Speedbegehungen, insbesondere der Eigernordwand (2008 und 2015), machte er sich definitiv einen Namen in der Öffentlichkeit. Die Leistungen beim Bergsteigen einzuschätzen, ist für Nichtalpinisten schwierig, aber Rekordzeiten lassen sich gut kommunizieren, auch wenn es letzt-

lich eine Absurdität ist, im Alpinismus die Minuten zu messen – eine Absurdität, derer sich Ueli absolut bewusst war.

Es war nicht der Speed, den Ueli zum herausragenden Alpinisten machte, sondern Schnelligkeit. Seine Schnelligkeit war der Schlüssel zu seinen grossen Erfolgen im Himalaja. Diese Effizienz beruhte nicht nur auf seiner ausserordentlichen Fitness, sie beruhte letztlich auf der Kombination seiner Fähigkeiten: technisch brillant im schwierigen Gelände, mental sehr stark und besser trainiert als die meisten anderen Bergsteiger. Er suchte Grenzen auszuloten, zu verschieben, aber ohne den Bogen zu überspannen. Nach der unglaublichen Solo-Erstbegehung der 2500 Meter hohen Annapurna-Südwand im Ok-

tober 2013 sagte er mir, er würde es nicht mehr machen. Er sei dabei eigentlich viel zu weit «über das Limit» hinausgegangen.

Er war sich der Grenzen bei seinem Tun sehr bewusst. Auch bei seinem jetzigen Everest-Lhotse-Projekt. Er wusste, worauf er sich einliess. Und er tat alles Machbare, um das Risiko möglichst klein zu halten: Er bereitete sich über ein Jahr mit letzter Konsequenz auf dieses Unterfangen vor. Es kam nicht mehr dazu. Auf einer Akklimatisationstour ist das Unfassbare geschehen.

Die Berge waren sein Leben. Mit seiner Frau Nicole hatte er das Glück, nicht nur eine Partnerin zu haben, die ihm ein zentraler Halt und Fixpunkt in seinem intensiven und unstillen Leben war. Mit ihr hatte er auch eine Le-

bensgefährtin, die mit ihm die Freude und Faszination des Bergsteigens teilte. Zusammen haben sie auf der ganzen Welt Berge bestiegen – im Himalaja, in Patagonien, in Peru und natürlich in ihren Heimatbergen. Eine gemeinsame Eigernordwand-Besteigung war sein Geburtstagsgeschenk.

Ueli war für mich in erster Linie ein Freund, mit dem ich viel erleben durfte. Waren es am Anfang unserer Bekanntschaft einige – zum Teil wilde – Fotoprojekte, so kamen danach viele Klettereien und Bergtouren dazu. Ueli war ein zurückhaltender und bescheidener Mensch – und er war immer ein verlässlicher Partner, der nie nur an sich dachte. Im Laufe der Jahre entwickelten wir, neben gemeinsamen Klettereien, eine fantastische Zusammenar-

beit als Fotograf und Bergsteiger. Es brauchte keine langen Diskussionen, wir waren effizient und wussten beide um das Können und das Engagement des anderen. Und so planteten wir auch den «Everest-Lhotse». Es sollte unser letztes gemeinsames Projekt sein.

Ueli wird mir sehr fehlen. «Du, wir sollten mal wieder etwas zusammen machen» – das wird es nicht mehr geben. ●

MOUNT EVEREST 8848 M

HORNBEIN-COULOIR

LHOTSE 8516 M

SÜDCOL 7906 M

NUPTSE 7861 M

DIE GEPLANTE ROUTE

Ueli Steck wollte ohne zusätzlichen Sauerstoff durch das Hornbein-Couloir auf den Everest und direkt weiter auf den Nachbarberg Lhotse.

Tod im Tal des Schweigens

Zwei Tage nach dem **BERGDRAMA** fotografiert sein Freund Röbi Bösch aus dem Heli die Stelle, wo am vergangenen Sonntag Ueli Steck 1000 Meter in die Tiefe stürzte.

ELDORADO DER ALPINISTEN

Jetzt herrscht Hochbetrieb am höchsten Berg der Welt. Steck ist der erste Tote der Saison.



DIE LETZTEN BILDER

Ueli Steck postet am 26. April um 10 Uhr auf Facebook das letzte Bild: Es zeigt ihn bei einem Schnelltrip vom Basislager auf 5300 Metern, auf 7000 Metern und zurück. «It is such a great place here.»



DIE ABSTURZSTELLE

Ausgerutscht? Steinschlag? Weshalb Ueli Steck den Halt verlor, bleibt ein Geheimnis.



DER RETTUNGSPILOT

Der Südtiroler Maurizio Folini zeigt SI-Fotograf Röbi Bösch, wo er vor zwei Tagen Ueli Steck geborgen hat. Zusammen fliegen sie im Heli noch einmal auf den letzten Spuren des Schweizer Spitzalpinisten.



DIE BERGUNG

1000 Meter unter der Absturzstelle finden die Retter die Leiche und fliegen sie ins Camp 1.



BASISLAGER



«Ein kleiner Stein reicht»

Bergsteiger-Legende **REINHOLD MESSNER** sagt, der Tod seines Freundes Ueli Steck habe ihn schockiert. Oft hat der Südtiroler mit dem Berner Oberländer über risikoreiche Extremrouten diskutiert. «Aber die wirkliche Kunst ist, dabei zu überleben.»

INTERVIEW **NATASCHA KNECHT**

Reinhold Messner, was ging Ihnen als Erstes durch den Kopf, als Sie von Ueli Stecks Tod erfuhren?

Ich hatte nicht damit gerechnet, dass Ueli Steck in seinem Alter noch am Bergsterben würde. Er war so erfahren. Es gibt junge Bergsteiger, die sich mit Siebenmeilenstiefeln entwickeln. Weil ihnen die Erfahrung fehlt, setzen sie sich einem hohen Risiko aus. Ueli hatte ein riesiges Know-how, Geschicklichkeit und Schnelkraft. Er gehörte zu den absoluten Spitzenbergsteigern.

Jetzt hat er am 7861 Meter hohen Nuptse sein Leben gelassen.

Dieser Berg ist zwar nicht sehr hoch. Aber die Wand, die Ueli kletterte, ist nicht ganz einfach. Ich denke, dass da eine folgenreiche Kleinigkeit passiert ist. Ein kleiner Stein auf die Hand kann bereits reichen. Oder er hat nicht genau gesehen, wo sein Pickel im Eis steckte. Offensichtlich hat er den Halt verloren und konnte sich nicht mehr fangen. Aber wir wissen nicht, wie es passiert ist.

Ueli Steck ist nicht bei seiner Rekordtour abgestürzt, sondern bei einer Akklimatisationstour. Viele Extrembergsteiger kommen ausge-rechnet dann um, wenn sie nicht im extremen Gelände unterwegs sind.

Wenn wir die Statistik der letzten 200 Jahre anschauen, sind ungefähr 50 Prozent der Spitzenbergsteiger der jeweiligen Generationen am Berg gestorben. Schockiert hat mich bei Uelis Tod, dass er mit 40 aus den gefährlichen Jahren raus war. Er war ein Topbergsteiger, der bald hätte zurückstecken müssen, weil er die Geschicklichkeit und Schnelkraft allmählich verloren hätte. Ich war überzeugt, dass er einer von denen wird, auf die ich stolz sein kann. Am Eingang meines Museums Sigmundskron gibt es eine Tafel mit einer Liste. Ich nenne sie «The Rock and Ice Stars». Da setze ich nur Alpinisten drauf, die in ihrer Zeit zur Weltspitze gehörten und älter als 70 Jahre wurden. Wer dieses Alter nicht überlebt, kommt nicht auf diese Liste.

Ueli Steck kommt also nicht auf diese Ehrentafel?

Er kommt auf meine Liste in der Kapelle neben dem Museum, wo die wichtigsten Bergsteiger der vergangenen 150 Jahre mit Bild dargestellt sind.

Ist beim Bergsteigen auch Glück im Spiel?

Ich sage den jungen Kletterern immer: Schwierige Routen zu wagen und grosse Projekte anzupacken, ist eine grosse Kunst. Aber die wirkliche Kunst ist, dabei zu überleben. Um zu überleben, brauchen wir jedoch alle ein Quäntchen

Glück. Wer als Spitzenkletterer behauptet, noch nie Glück gehabt zu haben, ist nicht ehrlich. Auch ich verdanke mein Überleben eigentlichen Glücksmomenten. Aber man darf eine Tour nicht auf das Glück aufbauen und sagen: Das wird schon gut. Nein, es wird nicht alles gut gehen, wenn ich nicht alles perfekt mache. Dieses Thema habe ich mehrmals mit Ueli diskutiert, er teilte meine Meinung. Er war nicht bereit, sein Leben in die Waagschale zu werfen. Aber er wusste, dass er umkommen könnte. Das Risiko war ihm bewusst.

Der Alpinismus geniesst immer noch wenig Akzeptanz. Viele Leute sagen, die Bergsteiger würden ein sinnloses Risiko eingehen.

Sinnlos ist Bergsteigen nicht. Denn die Sinnhaftigkeit ist rein subjektiv. Wir geben dem Bergsteigen Sinn. Wir geben den Bergen diese Bedeutung, die sie für die breite Masse nicht hat.

Somit ist auch die Diskussion sinnlos, ob Bergsteigen sinnlos ist?

Als 1865 bei der Erstbesteigung des Matterhorns vier der sieben Erstbesteiger abstürzten, war dies das erste grosse Bergsteigerdrama überhaupt. Und schon damals gab es sogleich eine grosse Auseinandersetzung zur Frage, ob das Bergsteigen vertretbar ist oder nicht. Die Zeitungen von damals berichteten gross und kontrovers darüber.

Reinhold Messner, 72 Weltberühmt wurde der Südtiroler Gipfelstürmer, weil er als Erster alle Achttausender der Welt ohne zusätzlichen Sauerstoff bestiegen hat.



Ikone
Für Reinhold Messner ist Bergsteigen Sinnsuche. Alpinisten gehören für ihn erst wirklich zur Weltspitze, wenn sie älter als 70 werden. Dann bekommen sie bei ihm einen Platz auf der Ahnentafel. Stecks Name kommt hingegen in seine Kapelle.

So ist das bis heute geblieben. Jedes Mal, wenn ein Spitzenalpinist am Berg stirbt, kommt diese Diskussion wieder auf. Doch Bergsteigen ist nicht sinnlos. Nein! Wir Menschen haben das Recht, Sinn zu stiften. Als Bergsteiger leben wir unsere ganze Begeisterung, unser Können und den Sinn, den wir stiften können, in unsere Touren hinein.

Trotzdem hat das Bergsteigen auch etwas Egoistisches.

Wo ich mit der Masse einverstanden bin: Unseren Angehörigen gegenüber ist das, was wir Alpinisten tun, nicht verantwortbar. Egal, ob wir überleben oder nicht. Diese Kritik teile ich und bin selbst-anklagend.

Weshalb sind Risikosportarten wie die Formel 1 besser akzeptiert? Auch da gibts Tote.

Dort geht es um eine grosse Show. Formel 1 hat höchste Zuschauerzahlen im TV, und die Rennfahrer sind nur Marionetten. Das grosse Business machen die Organisatoren. Das Gleiche gilt für den Fussball. Deshalb bin ich auch skeptisch, dass jetzt das Sportklettern olympisch sein soll. Das wird diesen Sport stark verändern. Klettern an künstlichen Wänden mit Plastikgriffen ist lächerlich und hat mit Bergsteigen nichts zu tun. Aber es wird olympisch und für die Funktionäre eine Show und ein gigantisches Geschäft.

Ueli Steck hatte keine Funktionäre im Nacken, die ihm die Spielregeln vorgaben.

Ueli Steck war in Eigenregie und Eigenverantwortung unterwegs. Wenn er unter Druck stand, dann wegen sich selber. Weil er sich vermutlich gesagt hat, jetzt will ich noch eins draufsetzen, ich mache jetzt noch den wirklich grossen Wurf. Aber wie gesagt: Wir wissen nicht, warum er abgestürzt ist. Und wir werden es wohl auch nie erfahren. Ich werde den Ueli jedenfalls in guter Erinnerung behalten. ●